

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neuhoff, W.: Gallertpilze

[urn:nbn:de:bsz:31-221419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221419)

Gallertpilze.

Von W. Neuhoff, Königsberg i. Pr.

Man hat die Gallertpilze als „Stiefkinder unter den Pilzen“ bezeichnet (Gscheidle, P. u. K. IV, S. 169), und es liegt viel Zutreffendes in diesem Ausdruck. Nur wenige Gruppen unter den höheren Pilzen haben so geringe Beachtung gefunden wie diese eigenartigen Pilze. Zwar galt früher in der Volksmedizin das Judasohr (*Auricularia sambucina* Mart.) als berühmtes Heilmittel bei Augenentzündungen, und an seiner Stelle wurden vielfach in Gegenden, wo dieser Pilz fehlt, die becherpilzähnlichen Drüslinge (*Exidia recisa* Ditm., *E. truncata* Fr.) verwendet. Heute ist die Kenntnis von der Verwertung dieser Pilze wohl überall in unserm Vaterlande verlorengegangen, und bessere Heilmittel sind an ihre Stelle getreten.

Auch als Speisepilze haben die Gallertpilze bei uns kaum größere Bedeutung gewonnen. Nur der Gallerttrichter (*Gyrocephalus rufus* Jacq.) und der Eispilz (*Tremellodon gelatinosus* Pers.) werden stellenweise mit Essig und Öl zubereitet als Salat genossen. Anders ist es in China. Dort gelten die großen Zitterlinge (*Tremella*) als gesuchte Leckerbissen, die — wie die Nester der Salangane — vielfach zu Suppen benutzt werden.

Selbst in der wissenschaftlichen Pilzkunde sind die Gallertpilze sehr vernachlässigt worden, obwohl sie für die entwicklungsgeschichtliche Abteilung großer Gruppen der höheren Pilze von grundlegender Bedeutung sind, wie ich in einer späteren Arbeit ausführen werde. Es sind im wesentlichen nur drei Autoren, die eingehende Arbeiten über dieses Gebiet veröffentlicht haben: Tulasne (1853, 65, 72), der als erster den abweichenden Bau der Basidien bei den Auricularien, Tremellen und Dacrymyceten nachwies, Brefeld (1888), der durch ausgedehnte Sporenkulturen die Entwicklung einer sehr großen Anzahl von Gallertpilzen klärte, und A. Möller (1895), dessen äußerst wertvolle Funde in Brasilien unsere Kenntnisse über die Formenfülle dieser Gruppe sehr wesentlich bereicherte. Die Angaben dieser For-

scher, vor allem diejenigen Brefelds, sind vielfach von neueren Bearbeitern dieses Gebiets fast ohne Einschränkung übernommen worden, so von G. Lindau (Auricularien und Tremellen) und P. Hennings (Dacrymyceten) in Engler-Prantls natürlichen Pflanzenfamilien, von G. Lindau in der Kryptogamenflora der Mark Brandenburg. Selbst unser hochverehrter Altmeister Ricken, dessen selbständiges Werk uneingeschränkte Anerkennung findet, zeigt sich durch seine Bemerkungen über die Teilung der Sporen vor der Keimung teilweise von Brefeld abhängig.

Die Schwierigkeit des Gebiets bringt es mit sich, daß selbst in der Bezeichnung der Arten keine volle Sicherheit herrscht. So ist die von Tulasne als *Exidia spiculosa* Bull. bezeichnete Art nicht *E. glandulosa* Bull., mit der sie sonst identifiziert wurde, sondern *E. truncata* Fr. Bei Brefeld sind folgende Falschbestimmungen anzutreffen: *Exidia recisa* Bref. ist *E. truncata* Fr., *Ulocolla* (*E.*) *foliacea* Bref. ist *U. saccharina* Fr., *Exidiopsis effusa* Olsen ist *Sebacina uvida* (Fr.) Bres.; auch *Exidia albida* Huds. ist bei Brefeld nicht die von Fries beschriebene seltene Art, die von mir bisher erst zweimal gefunden wurde; die Brefeldsche Art habe ich noch nie gesehen, sodaß ich über ihre Stellung nicht völlig klar bin.

Aber auch bei manchen andern Arten sind noch zahlreiche Fragen zu klären, die nur dann zu einer befriedigenden Lösung geführt werden können, wenn in den verschiedensten Gegenden Beobachtungen gemacht werden. Daher bitte ich wieder, wie schon früher, um Übersendung von Material und möchte auch an dieser Stelle allen denen, die mich durch oft sehr wertvolle Funde unterstützt haben, meinen wärmsten Dank aussprechen.

Ehe ich auf die Arten eingehe, die besonderes Interesse bieten, seien zunächst einige Bemerkungen über das Sammeln und Konservieren der Gallertpilze gemacht. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß diese Pilze nur in der kälteren Jahreszeit, im Spätherbst und Winter,

anzutreffen sind. Die meisten Arten wachsen das ganze Jahr hindurch. Nach ergiebigen Regenfällen findet man auch mitten im Sommer an dünnen Ästen am Boden oder an Baumstümpfen diese sonderbaren, zitternden Gestalten. Einzelne Arten stellen blattartige, lappige Gebilde dar, andere sind fast halbkugelig mit gehirnartig gewundener Oberfläche oder bilden mehr oder weniger dicke Belege mit darmartigen Windungen, noch andere sind füllhorn- oder kreiselartig oder muschelförmig gestaltet. Die einfachsten Formen endlich besitzen Tröpfchengestalt („Gallerttränen“) oder sind fast hauchartige Krusten. Beinahe allen kommt eine eigenartige elastische Konsistenz zu, wodurch es fast zur Unmöglichkeit wird, einen Gallertpilz zu zerquetschen. Auch der Farbenreichtum dieser Pilzgruppe im wasserdurchtränkten Zustand ist beträchtlich, wenn auch bei uns lange nicht so prächtige Farben vorkommen wie in den Tropen, wo der Artenreichtum und die Formenschönheit nach allen Schilderungen fast unermesslich sind.

Sehr leicht geben die Gallertpilze bei trockener Luft ihren Wassergehalt ab und bilden dann unscheinbare, meist dunkelfarbige, hornartige Krusten auf der Rinde der Zweige. Es gehört eine gewisse Übung dazu, um in den unregelmäßigen, oft wellig-krausen Gebilden die Gallertpilze zu erkennen. In diesem Zustande kann man sie den ganzen Sommer hindurch antreffen. Werden sie angefeuchtet, so quellen sie auf, wachsen weiter und bilden sehr rasch wieder große Mengen von Sporen.

Diese bemerkenswerte Eigenschaft des Wiederauflebens ist von großem Wert für das Sammeln und Versenden dieser Pilze. Man braucht sie nur von ihrer Unterlage abzulösen und sie allmählich an der Luft eintrocknen zu lassen; noch nach Jahren sind sie dann durch Anfeuchten wieder zu neuem Wachstum anzuregen. Von Vorteil ist es, kleine Stücke der Unterlage mitzunehmen, damit es durch mikroskopische Untersuchung stets ermöglicht wird, die Holzart zu bestimmen, auf der der Pilz wuchs. Wie überall in der Pilzkunde, so gilt auch hier, möglichst viel Material mitzunehmen, da

die einzelnen Exemplare oft einen verschiedenen Entwicklungszustand aufweisen (steril, Konidienfruktifikation, Basidienbildung), wodurch bei nicht hinreichender Menge eine sichere Bestimmung vielfach unmöglich wird.

Von den Arten, über die weitere Beobachtungen unumgänglich notwendig sind, seien zunächst die Ohrlappenpilze (*Auricularia*) erwähnt. Hier ist u. a. die Frage der Verbreitung noch ganz ungeklärt. In Ostpreußen ist bisher keine Art dieser Gattung beobachtet worden. Leicht kenntlich ist das Judasohr (*Aur. sambucina* Mart.), von dem Michael (III, 224) eine vorzügliche Abbildung gibt. Der bräunliche, becher- oder ohrförmige Pilz bedeckt in großen Mengen alte Hölunderstämme und scheint bei uns nur an dieser Holzart vorzukommen. In einzelnen Gegenden Deutschlands ist dieser kosmopolitische Pilz nicht allzu selten (Dresden, Berlin, Rhön), aus sehr vielen Gebieten aber fehlen noch Angaben über sein Vorkommen.

Auch der gezonte Ohrlappenpilz (*Aur. mesenterica* Dicks.) scheint selten zu sein. Er ist mir bisher nur von Würzburg (Dr. Zeuner) zugegangen. Wahrscheinlich ist er vielfach übersehen und von Schichtpilzen (*Stereum*) nicht sicher unterschieden worden. Doch charakterisiert ihn schon die gallertige Beschaffenheit seines Hymeniums. Er ist in gut ausgebildetem Zustand unverkennbar. Die massenhaft beisammenstehenden, abwechselnd olivgrün- und grau-gezonten, sehr striegeligfilzigen Hüte mit der violettbräunlichen, nach dem Rande zu blaß-olivbraunen Unterseite zeichnen diesen Pilz vor allen andern aus.

Weitere Arten der Gattung *Auricularia* werden in Deutschland kaum vorkommen; zu achten wäre aber auf den Formenreichtum des Judasohrs, da es besonders außerhalb Europas eine ganz beträchtliche Variabilität aufweist. Aber auf zwei weitere Pilze aus der Ordnung der *Auricularieae* sei noch besonders hingewiesen, die Ricken im *Vademekum* nicht erwähnt. Auf Stümpfen von Rot- und Weißbuchen und auch an geschlagenem Holz findet sich ein kaum 1 cm hoher Gallertpilz, der fast wie ein kleiner, ge-

stielter Bovist aussieht, die *Pilacre faginea* (Fr.) Berk. (= *P. Petersii* Berk. et Br.). Das graubräunliche Köpfchen dieses Pilzes erreicht einen Durchmesser von etwa $\frac{1}{2}$ cm, der verschieden dicke Stiel ist etwa ebenso lang. Dieser hübsche Gallertpilz, der sich besonders gut für Kulturzwecke eignet, ist sicher nur übersehen, da er aus verschiedenen Gebieten (Westfalen, Südbrandenburg, Schlesien) als häufig angegeben wird. In Ostpreußen, wo die Rotbuche nur im westlichen Teile vorkommt, ist er bisher nicht gefunden worden.

Auch ein weiterer Pilz dieser Familie, der sich für wissenschaftliche Untersuchungen durch seine sehr großen Basidien und Sporen besonders eignet, ist wohl vielfach nur übersehen. Auf herabgebrochenen Lindenzweigen findet sich im Spätherbst oft in großer Zahl ein schmutzig-weißlicher Gallertpilz in Tröpfchenform, kaum 1 cm im Durchmesser erreichend, aber durch die Menge des Vorkommens und durch das Durchbrechen der Rinde auffällig. Er geht in der Literatur unter dem Namen *Platyglœa nigricans* (Fr.) Schröter, der mit *Tachaphantium tiliae* Bref. gleichgesetzt wird. Doch scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß es sich hier um zwei verschiedene Pilze handelt, eine Frage, die sich erst bei Untersuchung von reichlicherem Material lösen lassen wird. Denn bisher ist der Pilz in Ostpreußen erst von zwei Standorten bekannt, er wird auch aus Brandenburg, Schlesien und Westfalen als selten angegeben.

Unter den Tremellineen ist am bekanntesten wohl der Eispilz oder Gallertstacheling (*Tremellodon gelatinosus* Pers.), von dem Michael (II, 101) eine gute Abbildung gibt. Er ist unverkennbar und im Herbst an Nadelholzstümpfen wohl überall häufig. Es fragt sich aber, ob auch die von Fries erwähnte zweite Art dieser Gattung, *T. auriculatum* Fr., mit mäusegrauem, glattem Hut, weißen Stacheln und fast hornartiger Konsistenz in Deutschland vorkommt.

Der Gallerttrichter (*Gyrocephalus rufus* Jacq.) ist nach den bisherigen Ergebnissen ein typisch süddeutscher Pilz, der mir bisher von München (leg. Seidl)

und Stuttgart (leg. Cichy) zugesandt wurde. Die rosenrote bis braunrote Farbe und die trichterähnliche Form machen den Gallertpilz unverkennbar (Mich. III, 226). Weitere Zusendungen von frischem Material wären mir sehr erwünscht.

Von den Drüslingen (*Exidia*) zählen die beiden schwärzlichen Arten *E. glandulosa* Bull. und *E. truncata* Fr. bei uns zu den häufigsten Gallertpilzen. Die meist in dicken Lagern sich auf dem Substrat ausbreitende *E. glandulosa* (Kegelwarziger Drüsling) fehlt wohl kaum einem Laubwalde, und die fast ebenso häufige *E. truncata* (Becherförmiger Drüsling) fand ich Dezember 1922 in einem Wäldchen südwestlich von Königsberg in solchen Mengen, daß etwa jeder dritte Ast, den ich vom Boden aufhob, massenhaft mit dieser kreiselförmigen Art bedeckt war. Diese letztere Art und ebenso die kleinere bernsteinbraune *Exidia recisa* Ditm. (sensu Ricken) beobachtete ich mehrfach an abgestorbenen Ästen lebender Bäume,¹ so daß hier noch zu untersuchen wäre, ob diese Pilze etwa das Absterben verursachen.

Die übrigen Drüslingsarten sind — außer *E. (Ulocolla) saccharina* Fr. — wohl seltener anzutreffen, sind aber sonst bis auf die Verbreitung ziemlich genau bekannt. Weitere Untersuchungen sind aber unbedingt erforderlich bei zwei Arten, die Ricken aufführt, der *E. albida* Huds. und der *E. cerasi* Schum. Der weißliche Drüsling (*E. albida*) ist, so wie Ricken die Diagnose auffaßt, unzweifelhaft eine Sammelart, die in mehrere Arten gespalten werden muß. Aber zur Klarstellung dieser Frage ist reicheres Beobachtungsmaterial — alle weißlichen Arten — unbedingt vonnöten.

Die Drüslingsart nun, deren Bearbeitung mir am notwendigsten erscheint, ist die recht seltene *E. (Craterocolla) cerasi* Schum., der Kirschendrüsling. Die Art ist aus Schlesien (Breslau) und Westfalen bekannt, ist aber in der letzten Zeit kaum gefunden worden. Sie wächst, wie ihr Name schon andeutet, nur auf Kirschbäumen, lebenden sowohl wie

¹ Auch bei Stuttgart wurde *Ex. recisa* auf lebenden Weiden beobachtet (leg. H. Haas 1922).

gefällten, und gehört zu unsern schönsten Gallertpilzen. Vollständig entwickelt, ist der Pilz ein fast kugeliges, 3—5 cm großes, zart fleischrosafarbenes Gebilde mit faltiger Oberfläche, das am Grunde oder auch auf der Oberfläche leuchtendrote, becherartige Vertiefungen, die Konidienfruchtkörper, aufweist. Vielleicht ist der Pilz gar nicht zu selten und nur, weil an den geeigneten Ortlichkeiten nicht nach ihm gesucht worden ist, bisher übersehen worden.

Ebenso eigenartig schön sind auch in vollentwickeltem Zustande viele unsrer Zitterlinge (*Tremella*). In Ostpreußen sind sie durchweg selten oder fehlen, nur *Tr. lutescens* kommt vereinzelt in mehreren Waldungen vor. Die Zusendung dieser Arten ist mir daher besonders erwünscht. Die auffälligeren Arten bestehen aus blattartigen, zitternden Lappen und erreichen angefeuchtet eine ganz ansehnliche Größe: *Trem. frondosa* Fr. wird kindskopfgroß (bis 20 cm Durchmesser!) Die kleineren Arten weisen vielfach eine gehirnartig gewundene Oberfläche auf, oder sie sind auch glatt und tropfenartig; doch ist bei diesen letzteren sehr zu beachten, daß die gelben Gallerttröpfchen auf faulendem Holz (1—4 mm) fast immer keine Tremellen sind, sondern zu den überall gemeinen *Dacrymyces*arten gehören.

Zum Schluß sei noch auf zwei Arten hingewiesen, die Ricken nicht erwähnt. In Nadelwäldern, besonders der höheren Lagen, kommt auf herabgefallenen Ästen ein Gallertpilz vor, der durch seine walnußkernartige Gestalt auffällig ist. Im Innern ist er stets hart und von weißer Farbe, während die äußere Gallertschicht rötlichgelb erscheint. Diese Art, *Naematelia encephala* Fr., ist in Schweden nach Fries gemein, in Ostpreußen habe ich sie erst einmal in überalterten Exemplaren gefunden, dagegen ist sie in Bayern mehrfach beobachtet worden. Auch sie dürfte, wenn darauf geachtet wird, sicher noch öfter angetroffen werden.

Anders steht es mit einer Art, die überhaupt wohl erst einmal festgestellt worden ist. Elias Fries fand auf Birke und Eiche bei seiner Heimat Femsjö einen Gallertpilz von der Tracht eines Becherpilzes, den er nach diesem Orte *Femsjonialuteo-alba* benannte. Der Pilz ist sehr leicht wiederzuerkennen: er ist außen zottig behaart, weiß und im Innern von leuchtender orangegelber Farbe. Von allen ähnlichen Schlauchpilzen unterscheidet ihn der Besitz der kugeligen Tremellabasidien. Ob es gelingt, je wieder diesen Pilz festzustellen, ob er überhaupt in Deutschland vorkommt, diese Fragen wird nur ein günstiger Zufall lösen können.

Wie Pilzkrankungen entstehen.

(Nach Angaben von A. Seidel, München.)

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die meisten Pilzkrankungen und Pilzvergiftungen weniger auf das Konto der Giftpilze zu setzen sind, als vielmehr durch den Leichtsinne und Unverstand der Pilzesser verschuldet werden. Was in dieser Beziehung geleistet wird, grenzt ans Unglaubliche. Es wird zwar in Pilzvorträgen und auf Pilzausstellungen hundertmal gesagt, in allen Pilzkochbüchern und Lehrbüchern steht's geschrieben, und in der Schule lernt es jedes Kind, daß das Sammeln der Pilze und auch deren Zubereitung die größte Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt erfordert, daß besonders die alten, madigen Pilze (auch wenn sie

zu eßbaren Arten gehören) wertlos und sogar gefährlich sind, und daß die Aufbewahrung von Pilzspeiseresten nicht ratsam sei etc. etc., — — aber es gibt immer noch Leute, die auch von diesen allerelementarsten Regeln keine Ahnung haben. Davon zeugen folgende „wahre Geschichten“:

1. Eine Polizeioffiziantenfrau kocht am Montag Pilze und ißt das Gericht ohne Schaden. Nach vier Tagen holt sie den Rest aus dem Küchenkasten heraus, ißt ihn aufgewärmt und wird krank.

2. Eine Frau kommt zur Pilzberatungsstelle und zeigt ganz „matsche“ Täublinge, die bereits „riechen“. Sie hatte die-